

# Osttiroler Heimatsblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

20. Jahrgang

Lienz, 17. April 1952

Nummer 4

## Skizze zur Geschichte der Stadt Lienz

Aus dem Nachlaß des Herrn Josef Oberforcher, Schloß Bruck

Die demokratische Grundlage des Zusammenlebens in der Stadt bildeten seit ältester Zeit die sogenannten *Chhäft-Thaiding*?, das waren Versammlungen aller männl. Bewohner der Stadt über 24 Jahren. Erscheinen war Pflicht, Nichterscheinen wurde bestraft. Es gab in Lienz 3 offene Thaidinge u. zw. am Sonntag *Invocavit*, d. i. am 6. Sonntag vor Ostern, am Rindermarkt, dann am Freitag war *Reminiscere*, d. i. am 3. Sonntag vor Ostern und Freitag vor *Lactare*, d. i. am 3. Sonntag vor Ostern, diese beiden im Rathaus. Den Vorsitz führte der Stadtrichter, gegenwärtig waren der Gerichtsschreiber und der Gerichtsdienner. Zunächst wurde das Feuerstättenverzeichnis verlesen und darnach die Anwesenden vermerkt, es folgte die Verlesung wichtiger obrigkeitlicher Anordnungen, der Feuerordnung, Wahl der Botenleute, Feueraufsichtspersonen, Brot- und Fleischbeschauer, Weinschäher, Gemeindefürten, Verteidigung neuer Bürger etc. Klagen und Beschwerden über allgemeine Mißstände werden von den Teilnehmern vorgebracht, Bürger werden wegen Vergehen öffentlich gerügt. In älterer Zeit wurde auch der Gemeindecusschuß bei dieser Gelegenheit fallweise ergänzt, später findet sich davon keine Spur mehr und der Gemeindecusschuß ergänzt sich selbst nach eigenem Gutdünken und der Gemeinderat ebenso aus dem Ausschuß, was natürlich zu Vetternwirtschaft führte.

Im Jahre 1851 scheint der letzte *Chhäft-Thaiding* gehalten worden zu sein. Seine Aufgaben übernahm der nun gewählte Gemeinderat, für die Verlautbarung standen die Amtsblätter und Zeitungen zur Verfügung.

Aus den Thaidingen hervorgegangen ist die Lienzener Gemeinde-Ordnung, die „Statuten, Privilegien und

Freiheiten der Stadt Lienz,“ die in vielen Exemplaren erhalten ist, weil sie jeweils von den zur Regierung gekommenen Tiroler Landesfürsten bzw. Kaisern bestätigt werden mußten. Bei jeder Bestätigung versuchte die Stadt, neue Punkte hineinzubringen, während die Regierungen Einschränkungen machten. Das mir vorliegende Exemplar von 1596 enthält 118 Paragraphen, ohne Ordnung, wie sie eben entstanden sind. Eine Stadtgeschichte müßte dies wichtige Dokument vollinhaltlich wiedergeben und die einzelnen Paragraphen besprechen, dies würde hier aber zu weit führen und ich will nur die interessanteren Punkte herausgreifen.

§ 1 erwähnt, daß die Wahl eines Stadtrichters alljährlich der Stadt schon von den Görzern zugestanden wurde.

§ 2 Die Lienzener Bürger sind maut- und zollfrei zu Gmünd, Spittal, Vellach, Winklern, Kirchheim, St. Michor, Mautern und Drauburg, hingegen sind die Bürger dieser Orte auch in Lienz maut- und zollfrei, außerdem noch Sachsenburg, Loblach und Wind-Matrei.

§ 4 Lienz hat 2 freie Jahrmärkte von den Görzern her, am St. Leonhardstag und zu Schövestern-Kirchweih, und alle Samstag einen Wochenmarkt. Außer diesen Märkten darf auf dem Lande nichts gehandelt werden.

§ 5 Die Bürger der Stadt dürfen in staatlichen Wäldern überall, mit Ausnahme der Bannwälder und Federpleißschläge, holzen.

§ 6 Jeder Bürger darf von der Leisacher Brücke an der Drau und von der Schloßbrücke an der Isel bis zur Mündung beider Flüsse fischen.

§ 7 Die Stadt hat das Recht, inner-

halb einer Meile um die Stadt ihr Vieh zu weiden.

§ 8 Handelt von der Erwerbung des Bürgerrechtes. Der neue Bürger muß sich je nach Vermögen einkaufen, muß bei der Aufnahme dem Stadtrichter und einem Tisch voll Bürgern ein Mahl geben. Wenn er ledig ist, sich innerhalb eines Jahres verheiraten.

§ 10 Fuhrleute und Samar, welche um die Vesperzeit in die Stadt kommen, sollen hier übernachten.

§ 13 Der Pfarrer darf seine Gesellpriester nur mit Wissen und Willen der Bürger aufnehmen. Pfarrer und Bürger sollen gemeinsam einen Schuelmeister setzen und der Pfarrer soll ihm den Tisch geben, d. h. verköstigen.

§ 14 Die Bestellung von Kirchpropäten erfolgt durch die Stadt, ihre Kirchenrechnungen werden von der Stadt und dem Pfarrer gemeinsam geprüft.

§ 15 Die Stadt hat das Weiderecht am Zettlersfeld. Die Bestellung der Hirten erfolgt mit Wissen und Willen des Stadtrichters.

§ 16 Die Patriasdorfer haben gleiche Weiderechte und Holzrechte und Zollfreiheiten wie die Bürger.

§ 17 Der Stadtrichter hat den Gemeindefürten zu halten.

§ 21/22 Der Stadtrichter soll jährlich 4 ehelich offene Thaidinge halten, 2 im Fasching und 2 in der Fasten und eines am Sonntag *Invocavit* in der Fasten am Rindermarkt. Dabei soll jeder Kläger dem Richter  $\frac{1}{4}$  Wein auf den Tisch setzen. Die Rindermarkter müssen dem Richter eine Saufe geben.

(Fortsetzung folgt.)

# Kirchenrestaurierung von St. Peter in Heinfels 1951

Von Dr. Franz Kollreider

Der sehr rührige, für die Expositur Heinfels vor wenigen Jahren neu dekorierte Kaplan Anton Stallbauer, ein Ortskind, hat schon im Jahre 1947 die Antoniuskirche in Panzendorf innen und 1951 außen restaurieren, d. h. in diesem Falle vor allem decken und färben lassen. In den zwei vergangenen Jahren führte er auch seine eigenartige Seelsorgskirche in Heinfels, die sich schon seit Hünners und Wiesentheimers Zeiten in einem stillwüdrigen, unschönen romantischen Zustande, voll von gemalten Wandbehängen und krabbenartigen Rippenverzierungen befand, und seit der letzten Renovierung i. J. 1934 zufolge des gelben Chores und dunkelgrünen Schiffes, sowie eines Gewölbes von Laub- und Rankenwerk auf dem Triumphbogen, einer stilisierten grünen Wiese vergleichbar war, unter der fachmännischen Leitung von Prof. Ernst Hofmohr, stillgerecht und so weit als möglich auch künstlerisch einwandfrei einer glücklichen Restaurierung zu. In der tirolischen Literatur tat der Dierzer Schriftsteller und Abgeordnete Beda Weber in seinem „Handbuch für Reisende in Tirol“ vor 110 Jahren weder bei Panzendorf noch bei Heinfels einer der obgenannten schönen Kirchen Erwähnung. Aber schon zwei Jahre später berichtet Johann Jakob Staffler in „Tirol und Vorarlberg“, (1844) S. 390/91: „Zunächst außer der Ringmauer an der Südseite des Schlosses steht auf Felsengrund die St. Peterskirche, mit welcher eine Expositur verbunden ist, die von der Regierung im Nachgange des Haller Damenstiftes verliehen wird. Der gotische Hochaltar mit Flügelhütern enthält künstlerische Schnitzwerke“, und weiters: „Die Kirche des hl. Petrus außer den Ringmauern des Schlosses wurde 1379 geweiht und 1633 vergrößert. Die Expositur entstand 1787 aus dem Beneficium von Heinfels, welches Graf Albert von Görz zu der Kapelle des hl. Lorenz im Schlosse gestiftet hat (1331)“. Karl Ullrich endlich beschreibt in seiner „Kunstgeschichte von Tirol und Vorarlberg (1909)“ als erster auch den größten Schatz der Heinfelder Kirche, den spätgotischen, einfachen Flügelaltar der Apostelfürsten mit sieben Relieftafeln, zwei Statuen (der Heiligen Petrus und Paulus) sowie mit acht Holztafelbildern an der Außenseite von Schrein und Predella. Hierbei betonte Karl Ullrich ausdrücklich, daß damals keine Art von Massivwerk sowohl am Schrein als an den Reliefs vorhanden war und daß die Predella neu sei. (Die alte Predella, die bis jetzt die Vorderseite des Altartisches schmückte (?), hat Ullrich scheinbar

übersehen!) Leider äußerte sich Ullrich keiner Weise über das Gesprenge des Altars. Erst im Dehio „Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler“ (1938) erhielt die Expositurkirche in Heinfels als Ganzes durch Heinrich Waschglöcker eine zwar grundlegende aber nur schlagwortartige Beschreibung bezüglich Architektur und Altar. Danach stellt die Peterskirche einen einschiffigen Weiheraum mit rein gotischem Netzgewölbe, mittels Birnstabrippen auf polygonen Wanddiensten im Chore — wie man aus dem neu aufgedeckten Fresko „Petrus im Gefängnis“ wohl berechtigt schließen kann, aus dem 1. Viertel des 16. Jhdts. — und einem reich profilierten Spitzbogenportal an der nurmgekrönten Westfassade dar. Falls Stafflers Angaben verlässlich sind, müßte also vor dieser eine kleine, romanisch-gotische Kapelle mit flacher Balkendecke seit 1379 dort bestanden haben, wenn er mit jener Notiz nicht die von Sinnacher mitgeteilte Stiftung „der Capell in seiner West zu Heinfels“ verwechselte. Das Gardinenbogenportal an der Südseite trägt die Jahreszahl 1633. Es weist damit eindeutig auf den Einbau des Stichkappengewölbes mit anstufeltem gotisierenden Perlschnurgraten und Miniaturschlußsteinen aus Engelsköpfen und Rosetten, wie mit einer renaissancehaften, geometrischen Spielerei von Kreisen und einem gleichzeitigen Dreieck (Dreifaltigkeitssymbol) am Triumphbogen auf zwei eingezogenen Strebeböckeln hin. Gleichzeitig erfüllt das Schiff eine Erweiterung. Einem späteren Umbau im 18. Jhd. verdanken wohl die Rundbogenvierpässe am Chorgerölbe ihre Entstehung. Zu Ende des 19. Jhdts. schließlich verlor die Kirche zufolge der damals herrschenden neugotischen Manie bereits jede Originalität und machte in ihrer schwereren dunklen Färbelung aus den Dreißigerjahren des 20. Jhdts. und durch eine eben solche, mehr devotionalienhafte als künstlerische Einrichtung (Seitenaltar, Kanzel, Beichtstühle, Orgel) den eingangs geschilderten, für jeden wahrhaft religiösen Menschen unerträglichen Eindruck.

Schon seit Beginn der Unrastigkeit auf Heinfels faßte daher Kaplan Stallbauer eine Restaurierung dieser ehrwürdigen Schlosskirche ins Auge. Er ließ bereits anlässlich der Restaurierung der Antoniuskapelle in Panzendorf (1947) die Peterskirche nach gotischen Fresken abklopfen und im Jahre 1949 die durch Bombeneinschläge zerstörten Kirchenfenster erneuern, sowie mit den zwei Wauerheiligen Isidor und Notburga nach dem Entwurfe von Maler

Rieder in Schwaz in einfacher monumentaler Größe schmücken. In kluger Zusammenarbeit mit dem Landesdenkmalamt für Tirol und dank eigener liturgischer Gestaltungskraft schuf Kaplan Stallbauer eine muster gültige Symbiose zwischen Kulticum und Kunstdenkmal, so daß man heute gleichermaßen der Andacht wie des Kunstwertes wegen sich angezogen fühlt. Eine helle, weißgraue Färbelung mit roten und gelben Pointen an den Gesimsen verleiht der Kirche etwas von dem dem Tabernakel entströmenden lichten himmlischen Glühum und das holzbraune Brustgerüst der Kirche mit den dazu abgestimmten Bänken vermittelt ihr die heimliche Wärme. Eine sparsame dezente Verteilung echter religiöser Kunst: je eine Statue an den Schlußbögen des Schiffes und an den Triumphbogenseiten, schlichte Apostelkreuze und bescheiden gerahmte barocke Kreuzwegtafeln in Ölmalerei heben im Verein mit dem zweifarbigem, grauroten Kunstplattenfußboden die Leichtigkeit und Vornehmheit des Aussehens. Nichts wirkt störend in dieser Kirche, sondern alles ist dazu angeordnet, die Augen des Eintretenden Gläubigen direkt auf den zentralen Punkt, durch den der Raum erst zum Gotteshaus wird, den Hochaltar, hinzuweisen.

Dieser Hochaltar, der in seinem Rahmenbau nur eine bessere Schreinerarbeit aus der Zeit der Jahrhundertwende darstellt, barg bis zu dieser letzten



Gotischer Flügelaltar, in St. Peter auf Heinfels Mitte des 16. Jahrhunderts

Restaurierung als kostbare Kunstrelieue einen spätgotischen, innen geschnitzten, außen bemalten Flügelaltar, während die dazugehörige, ebenfalls dreiteilige Predella, fest in die Vorderseite der Altarmensa eingebaut und natürlich ständiger von den Altartüchern verdeckt war. An Stelle der Altarpredella aber bildete ein baldachinartiger Tabernakel den Unterbau des Altarschreines. Gelegentlich der neuen Restaurierung wurde vor allem dieses zerrissene Kunstwerk wieder stimm- und zweckentsprechend zusammengesetzt (s. Abb.) und der alte Altar nach den vom Denkmalamt genehmigten Plänen Prof. Pokornýs von Kunstschüler Forscher in Lienz umgebaut, wobei Vater Raimund aus Lienz die Tabernakelüren dekorativ schnitzte und die Vergoldung besorgte. Die sieben Freifiguren des Altars, darunter vor allem die Kirchenpatrone Petrus und Paulus und die Schreinwächter Georg und Florian, wurden von Prof. Pokorný selbst restauriert, d. h. ihre Fassung überholt, während die sieben Reliefs des Altars und vier weitere Figuren des Schiffes, darunter der charaktervolle hl. Petrus aus der ersten Hälfte des 15. Jhdts., vom Vergolder Josef Sailer aus Seefeld zunächst auf die Originalfassung zurückgeführt wurden. An übrigem Material sind noch die kleinen, bäuerlich barocken Stationsbilder a. d. 18. und ein größeres, farblich und kompositionell sehr interessantes St. Georgsbild, ein Gegenstück zum neuen Fresko auf der rechten Schilfbogenseite a. d. frühen 17. Jhdts., vom Maler Kurt Anders neu aufgezogen und retuschiert worden. Das theologische Programm des Altars ist einfach und klar ausgedrückt durch das Thema: „Die zwei Apostelfürsten im Rahmen des Erlösungswerkes Christi“. Die Zweiteilung des Altarschreines durch eine Petrus- und Paulusstatue wiederholt sich auch in den beiden Altarflügeln, von denen ebenfalls jeder zwei Reliefs aus dem Leben der Heiligen (Petri Stuhlfeier, Petri Kreuzigung, Bekehrung des Saulus, Enthauptung des Paulus) zeigt. Die Darstellung des Erlösungswerkes selbst ist dreiteilig gestaltet: Kreuzestod Christi (3 Figuren im Gesprenge), Kreuzabnahme, Grablegung und Auferstehung (die 3 Reliefs der Predella). Die Wächter des Kirchenpatrones Petrus ist leicht verständlich, steht doch die Kirche auf dem Schloßfels und bildet somit ein Analogon zu St. Peter in Lavant. Die Außenbemalung des Altars gibt uns außer den religiösen Vorbildern auch noch geschichtliche und volkstümliche Aufschlüsse: In der etwas ungewöhnlichen Bilderteilung der Flügelaußenseiten — 2 : 1 in Höhe und Breite — finden wir in der Mitte vier Tafeln mit den Heiligen Martinus, Sebastian, Rochus und Laurentius, das sind einmal die zwei Beschützer (große Beschützer im 16.

Neuaufgedecktes Fresko in St. Peter auf Heinsels, um 1530

Foto: Dr. Kollreiter



Jhdts.) zum anderen Male die Ursprünge der Mutterkirchen (hl. Martinus — Innerbillgraten, Laurentius — Schloßkapelle), der eine auf fränkische, der andere auf römische Christianisierung der Gegend hinweisend und daneben noch zwei Päpste. An den Außenflügeln der Predella ist in erstklassiger Malerei und von einem anderen Meister als dem der Altarflügel-Bilder „Christus am Ölberg“ wiedergegeben. An der Rückseite des Schreines wurden jüngst noch drei Heiligenbilder in Öl auf Holz mit typischem Renaissance-Blattornamentrahmen von Prof. Pokorný abgedeckt: ein „Christophorus“ in braunem Untergewande und rotem Oberwurf, das Christkind auf der rechten Schulter und den kahlen Baumstumpf in der linken Hand tragend, alles vor einem grünlichen Hintergrunde; zu beiden Seiten je eine kleine Figur auf einem gemalten schmucken Frührenaissance-Podest: rechts des Christophorus eine Frau mit Fahne in der einen und mit einem Buch in der anderen Hand (wohl die hl. Ursula) und grünrot gewandet; zur Linken ein bärtiger Mann mit aufgeschlagenem Buche in der rechten und einem Kreuzstabe in der linken Hand (Jakobus der Ältere?) ebenfalls in grünroter Kleidung. Diese Gemälde stammen von einem anderen am Altare beteiligten, mittelmäßigen Künstler um die Mitte d. 16. Jhdts. In der hellen grünroten Farbgebung korrespondieren sie gut mit dem anschließend beschriebenen, um 30 Jahre älteren Fresko. Der neue Altar ist, was Erhaltungszustand, inhaltliche

Geschlossenheit und plastische Reichhaltigkeit des Kunstwerkes anbelangt, sicher der schönste gotische Altar Osttirols und noch weit darüber hinaus. An Qualität allerdings wird er zumindest vom Nieder Altar und wohl auch von den Karolinianaltären übertroffen.

Ein weiterer Kunstgewinn der gründl. Restaurierung dieser Kirche war die Bloßlegung eines ziemlich gut erhaltenen Freskos „Befreiung Petrus aus dem Gefängnis“ im Zwickel des links vom Hochaltars sich befindenden Schilfbogens (s. Abb.) Das Vorhandensein des Freskos war schon seit der Restaurierung der Heinseller Expositurkirche in den Dreißigerjahren bekannt. Dem Restaurator Prof. Pokorný aber war es nun gelang, dieses farbenfrohe, malerische und geschichtlich interessante (die zwei Wächter in Gestalt eines Türken und eines Landsknechtes weisen deutlich auf eine Bedrängnis der Kirche seitens dieser zwei Mächte und auf die wunderbare Befreiung des Papstes aus deren Umklammerung in den Jahren 1529 u. 1532 hin) Bild wieder ans Tageslicht zu bringen und nach den entsprechenden Retuschen zu einem, auch für die relig. Erbauung geeigneten, ehrwürdigen Kunstwerk der Kirche zu erheben; darüber hinaus den mittelalterlichen Kunstidentitätsbestand um ein weiteres zu vermehren und die Gesichte der gotischen Malerei Osttirols mit einer nicht ganz unbedeutenden Malerschule von 1450. 1600 in Lienz — allerdings nur ein Ableger der Brigener Schule — weiter aufklären zu helfen.

In den „Kulturberichten aus Tirol“, Folge 45/46, vom 7. Dezember 1951, vertritt das Landesdenkmalamt in Innsbruck die vorsichtige Meinung, daß es sich bei diesem neu aufgedeckten Fresko wohl um ein Bild des in Osttirol seinerzeit stark engagierten Buserialer Malers Simon v. Laiten, zirka 1460 bis 1530, handele. In der Tat steht die Formenwelt dieses Bildes dem Simon'schen Malkanon sehr nahe, ja es geht sogar ein Raum direkt auf dessen Formenschatz, wie er uns in den Schloß-Brucher und Obermauerner Gemälden entgegentritt, zurück. Als Ganzes betrachtet, entsprechen aber weder Farbgebung, noch Figurenthypik, noch Hauskonstruktion der sich in wenigstens einem dieser Punkte stereotyp in jedem Bild wiederholenden Malkweise Simons. Schalte dieses Fresko des linear-plastischen spätgotischen Stiles, aus dem ersten Drittel des 16. Jahrhunderts stammend, daher zumindes nicht für eine eigenhändige Schöpfung des Simon v. Laiten, der nach seiner Prellung durch den Görzer Grafen Leonhard und Kaiser Maximilian in der Herrschaft Tirol nicht mehr nachzuweisen ist und dessen Wirkungskreis sich mehr nach Kärnten (Heiligenblut, Schloß Stein und Lejach) verlegt zu haben scheint. Die Heinfels am nächsten gelegenen Originalfresken Simons wären zwei Werke in der St. Nikolauskirche bei Obertilliach<sup>1)</sup> a. d. letzten Jahrzehnt des 15. Jhdts., in denen aber eine ganz andere Monumentalität als

im Heinfelser Bilde liegt, zumal diesem die violetten Steinarabnungen und das Sännonische Azurblau des Himmels fehlen. Wohl aber kann Simon,<sup>2)</sup> der, ausgehend von den Erfahrungen des Meisters Leonhard von Brigen, ein im wesentlichen vollstündlicher Verkünder der Pacher'schen Kunst war, durch seine langwährenden Arbeiten in Tirol und Obermauern auch auf den einen oder anderen der vielen Tiroler Maler, die jenseits der Pustertalisch-Pacher'schen Richtung angehörten, einen nachhaltigeren Eindruck gemacht haben und zu seinem direkten Vorbilde geworden sein, wie wir auch sonst wissen, daß Simons Malerei vielfache Nachfolge fand.

So ein Simon-Mitthüller bei Leonhard in Brigen oder Pacher in Bruned, vielleicht auch sein eigener Schüler in Tirol, war der Schöpfer dieses bäuerlichen, in der Perspektive noch etwas schwachen Heinfelser Freskos voll Pacher'scher, Sumter'scher und Simon'scher Reminiszenzen, das innerhalb der bis jetzt bekannten gotischen Malerei Osttirols noch völlig allein steht. Von den sechs Namen der Tiroler „Maler und Bürger“ dieser Zeit haben zwei wegen ihrer Beziehungen mit Brigen besondere Berechtigung, als mögliche Schöpfer des hier genannten Bildes erwähnt zu werden, nämlich „Michael Brigner, Maler“,<sup>3)</sup> der 1528 im Urbar der Herrschaft Tirol als Zinsender genannt wird und „Michel Netlich, Bürger und Ma-

ler“, der mit Elisabeth Brignerin (wohl Schwester des Obigen) verheiratet war und 1498 im „Netlich-Urbar“ verzeichnet ist.<sup>4)</sup>

Eine künstlerisch wenig glückliche, aber zwecks Einbeziehung des Westjoches in den Zeitraum zu einer Gasseffektiv scheinbar notwendige Neuerung, stellt die Vermauerung und teilweise Verglasung des reich profilierten Westportales dar, dessen Außenseite zu einem Heinfelser Priesterdenkmal, einer Sgraffito-Altäre, umgewandelt wurde.

In der heiligen Nacht des vergangenen Jahres zog die ganze Seelsorgegenossenschaft in einer Lichtprozession mit dem höchsten Gute, das der Ortsseelsorger trug, unter Glockengeläute in die neurestaurierte Peterskirche zu Heinfels ein. Während der Prozession spielte auf dem Schloßhügel von Heinfels die Pongendorfer Musikkapelle stimmungsvolle Weihnachtslieder. Das in hellem Lichterglanze erstrahlende und wie neu aussehende Gotteshaus machte auf alle, die es nach 8 Monaten zum ersten Male wieder betraten, einen erhebenden Eindruck. Mit der feierlichen Weihe des neuen Tabernakels und mit einem von allen gesungenen Te Deum zum Danke für die glückliche Vollendung der Restaurierungsarbeiten nahm der mitternächtliche Gottesdienst seinen Anfang. Die ausnehmend milde Temperatur und die schneefreie Landschaft gaben der ganzen Feier ein eigenes unbergpflüchtes Gepräge.

1) Carinthia I, 1943, S. 2-3, „Ein neues Werk des Malers Simon v. Laiten“ v. Walter Frobl.

2) „Mittelalterliche Kunst Südtirols“ v. Nicolò Rasmo, Bozen 1949.  
3) Statthaltereiarchieiv, Bbk. Nr. 54/4, fol. 51.

4) Dominikanerinnenkloster in Tirol. (S. Josef Oberforstners Regestenwerk Schloß Bruck.)

## Die Hofhaltung der letzten Görzer Grafen

(Schluß.)

Von Dr. Josef Weingartner

Für die Ernährungsfrage war auch die Jagd ein sehr wichtiger Faktor. Gelegentliche Bemerkungen beweisen, daß sie auch am Görzer Hofe eifrig geübt wurde. Die häufigen Wildfütterungen wurden ja schon erwähnt. Natürlich wurden auch eigene Jäger gehalten. So erhalten 1449 Hans Huber von Am-lach und Niklas Decher von Trisbach vom Schustermeister Jörg in Tirol nicht weniger als fünf Paar Schuhe für des „gnedigen Herrn Gehaid“. Graf Leonhard bekennt 1462, daß sein seliger Bruder Hans und er selber mit ihren Dienern und Jägern wiederholt bei Hans Wassermann in Sexten verpflegt worden seien, und 1474/75 erhält Konrad Voderberger, der mit anderen Jägern an die Gail auf die Bärenjagd geschickt wird, vier Pfund als Bezahlungsgeld. Von einer Jagd, bei der Graf Leonhard in Schloß Lengberg einkehrte und vom Kleid und Hüftorn, das er dabei trug,

wird noch weiter unten die Rede sein. Endlich muß noch eigens bemerkt werden, daß Räte und Beamte, die dienstlich zu Hofe beordert wurden, und vielfach auch Handwerker, die auf den Burgen der Grafen beschäftigt waren, meist nicht bei Hofe selbst, sondern in einem Wirtshause oder auch bei einem gräflichen Angestellten verköstigt wurden. Dafür haben sich zahlreiche Belege erhalten. So verrechnen die Tiroler Wirte Andre Lengholzer, Niklas Frauenstetter und seine Hausfrau Diemut, Jörg am niedern Platz, Jörg Auer, Bartlme Hölzl in Sillian, der Wirt Chrystan in Abfalterbach, der Wirt Peter in Winklern Verpflegungskosten für gräfliche Räte, Beamte, Arbeiter und gelegentlich wohl auch für die Herrschaft selber, wie etwa für Katharina, die Witwe des Grafen Heinrich, die sich für gewöhnlich ja nicht in Tirol aufhielt und dort 1463 nur gelegentlich und vorübergehend anwesend

war. Die ausgewiesenen Beträge betweisen, daß niemand Hunger und Durst zu leiden brauchte, und selbst Maurer und andere Handwerker, die für den Grafen arbeiteten, erhalten je nach ihrer Stellung täglich ein Viertel, eine Halbe oder auch eine Maß Wein. So hatte 1461 noch Graf Johann einen Bau auf Schloß Heinfels angeordnet, der dann von seinem Bruder bis 1464 fortgesetzt und vollendet wurde und bei dem die Maurer täglich zu den Mahlzeiten auch Wein erhielten. Es handelte sich dabei zunächst um den Bau einer Brunnenstube, doch mußten auch andere Arbeiten ausgeführt worden sein, da auch Steine zu den Schweißbüchern (Schweißscharten) gehauen werden. So, selbst Leonhard Greiffenberger, der 1462 29 Wochen auf Heinfels gefangen saß, durfte sich nicht über schlechte Behandlung beklagen, da er täglich mit zwei Maßzeiten, zur Laufe mit Käse und Brot und außer-

dem mit einer Maß Wein traktiert wurde. Auch der auf Grünburg hausenden Gräfin Katharina werden von Lienz aus Lebensmittel gesandt, so z. B. 1447 gleich zwei Ochsen. Im folgenden Jahre aber beklagt sie sich bei ihrem Manne, daß er nicht nur nicht nach ihr gesendet habe, wie er es ihr doch versprochen, sondern daß sie auch keine Lebensmittel mehr habe. Darum fordert sie „wieder zwei Ochsen, sechs Mutz Roggen, 200 bis 300 Käse und 1 Faß Wein an, „damit wir doch zu essen und zu trinkanen haben“. Als sich der Pfleger in der Klausse 1461 über Mangel an Fleisch und Wein und außerdem darüber beklagt, daß die Bauern kein Holz führen wollen, wird sein Amtsegenosse auf Heinfels angekreuzt, dem Mangel abzuwehren.

Nicht uninteressant ist es, woher der verhältnismäßig große Bedarf an Wein gedeckt wurde. Wir haben bereits gehört, daß er vielfach von den einheimischen Wirten geliefert wurde. Außerdem fahren immer wieder die gräflichen Wagenknechte um Wein nach Friaul und Görz, und in bescheidenem Ausmaße wurde auch in Ostirrol selber Wein geerntet. So wird 1449 und 1452 ein Hans, 1455 ein Martin Weingartner erwähnt, von denen der erstere „meins herrn genad den weingarten zuegericht und berait hat“, der zweite sogar für den Grafen Heinrich um Wein nach Friaul fahren muß.

Zuletzt wollen wir auch noch einen raschen Blick auf die görzischen Dienstleute werfen, von denen wir ja einzelne bereits kennengelernt haben. Die „innere“ Grafschaft Görz lassen wir dabei völlig beiseite und auch vom Kärntner und Pustertaler Gebiet sei nur so viel bemerkt, daß es natürlich in allen görzischen Burgen und Ämtern Pfleger, Amtsleute, Maurner und sonstige Angestellte gab, so wie ja auch die gräflichen Räte, wie z. B. Jörg und Gabels Rünigl, Balthasar von Welsberg, Niklas Pamperger, Peter Mörl, Kaspar Rosner, die zum Teil unter dem Grafen Heinrich, zum Teil unter seinen Söhnen Johann und Leonhard dienten, für gewöhnlich sich nicht in Lienz aufhielten. Hier soll nur das ständig in Ostirrol und besonders das auf Schloß Bruck wohnhafte Hofgesinde kurz gestreift werden.

Der Pfleger in der Lienger Klausse und der auf Heinfels ist uns schon wiederholt begegnet. Dazu kommen noch der Amtmann in Grafendorf, dessen Existenz zugleich auch für den Namen des Dorfes eine Erklärung bietet, und der Pfleger auf Rabenstein in Virgen. In der Residenz selber begegnet uns in den letzten Jahren des Grafen Heinrich Stefan Harder als Kanzler. Später scheint es nur mehr einen Kanzelschreiber gegeben zu haben. Die Burggrafen

von Lienz dagegen führen zwar ihren Titel immer noch weiter, nehmen aber im 15. Jahrhundert keine amtliche Stellung mehr ein. Dagegen begegnet uns von Zeit zu Zeit ein Hauptmann in Lienz, wie etwa 1449 Heinrich Straffer, 1451 Konrad Schauer, 1454 der Grobensteiner, 1456 Balthasar von Welsberg, 1457 Andre von Welsprach und später Virgil von Graben. Eine sehr wichtige Person für die Eintreibung der Naturalzinsen und für die Verpflegung des Hofes war der Amtmann von Lienz, als welcher uns unter Graf Heinrich durch Jahre hindurch Dienhart Mettschens, 1450/51 Konrad Schauer, später Hans Lünzner (1460 noch Pfleger auf Heinfels) begegnet. Auch die Maurner zu Lienz: 1448/49 Wolfgang Glanz 1454/55 Jörg Vernbacher (identisch mit dem 1455 als Maurner erwähnten Jörg am Platz?), besaßen für die Finanzgebarung des Hofes eine große Bedeutung. Wiederholt finden wir denselben Mann im Laufe der Jahre in verschiedenen Ämtern, so z. B. Hans Lünzner, der später als Stadt- und Landrichter aufsteigt. Die Stelle eines Hofmeisters, welche 1374 erwähnt wird, dürfte später nicht mehr besetzt worden sein. 1445 wird Konrad Hornberger, der 1450 Pfleger auf Heinfels ist, als Untwalt auf Schloß Bruck und 1456 Andre von

Welsprach als Hauptmann und Untwalt zu Lienz bezeichnet, während später in unseren Akten von einem Untwalt nicht mehr die Rede geht. Stadt- und Landrichter ist 1429 und 1433 Hans Weher, 1447 Hans Scholl, später Hans Lünzner.

Auf Bruck selber gab es einen Kaitner, einen Küchenmeister, einen Befragender, der vielfach zugleich auch Kaitner war, einen Aufschrotter, der wohl mit dem Hofmeier identisch war, einen Marstaller, einen Futtermeister, drei Wagenknechte. Weiter werden erwähnt der Seidenmutter, also ein Schneider für feinere Kleider, der Hufschmied, der Büchsenmeister, der Käfermeister, der Hofschuster, der Ofenheizer, gräfliche Jäger und Fischer, Peter Talschammer, „der jungen herrn von Görz Schulmeister“ (1450), der schon genannte Hofpfeifer Hans Gurentztrunk, drei Hirten „ze hoff“. Der gräfliche Hofmeier ist zweifellos der heutige Schloßmaler und auch an den Hofbäcker oder Hofpfister erinnert noch der heutige Name der Pfister hinter der Bielbrücke.

1454 wurde vom Grafen Johann Paul Schweinacher, Kleriker, aus Windischmatrei, in das Hofgesinde aufgenommen. Es ist derselbe, der uns auf einem Wandgemälde in Obermauern als Stifter

## Richtigstellung zur „Geschichte der Stadt Lienz“

Aus technischen Gründen kann die folgende Feststellung erst in dieser Nummer Aufnahme finden. (D. Sch.)

Die Bemerkung S. Oberforchers in Nr. 1, 1952, der Ostirroler Heimatblätter zur Stadtgeschichte von Lienz, wonach der Erzherzog Franz Ferdinand die Einladung zur Enthüllungsfest des Denkmals für 1809 in Lienz, am 14. August 1910, angeblickt mit der Äußerung abgelehnt haben soll, daß er wegen Bedrohung seiner persönlichen Sicherheit nicht nach Lienz gehe und daß diese Äußerung des Thronfolgers wohl als Anspielung auf die damalige deutsch-freiherrliche Gemeindevertretung aufzufassen sei, bedarf im Interesse der historischen Wahrheit und zur Ehre der (in einer der größten feierzeitigen Feiern in Lienz) geehrten Freiheitskämpfer von 1809 der Berichtigung.

Der Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand hat, wie in der Lienger Zeitung von damals nachzulesen ist, einige Tage vor der Denkmal-Enthüllungsfest, am 9. August 1910, Lienz einen Besuch abgestattet und ich hatte als damaliger Obmann der deutsch-freiherrlichen Partei und zugleich Bürgermeister von Lienz an jenem selben Sonntag, an dem diese Feier stattfand, die Ehre, den Thronfolger in meinem Hotel Germania

in Toblach mit seiner Familie beim Nachmittagskaffee als Gast zu begrüßen.

Weder bei seinem vorherigen Besuch in Lienz, noch bei mir, als dem Obmann und Bürgermeister der deutsch-freiherrlichen Gemeindevertretung von Lienz, hatte der Thronfolger daher — die überhaupt absurde — Veranlassung, seine persönliche Sicherheit für bedroht zu erachten.

Aus Gründen wohl verstandenen Taktes hat es der Thronfolger, der sich den Sommer 1910 über am Prager Wildsee aufgehalten hat, unterlassen, bei einer lokalen Gedächtnisfeier der Stadt für ihre dort am 3. August und 8. Dezember 1809 gefallenen Freiheitskämpfer, seine Person in den Mittelpunkt zu stellen und hat daher Herrn Generalmajor Freiherrn von Kirchbach aus Klagenfurt ausdrücklich zu seiner Vertretung bestimmt und die Feier mit einem durch Herrn kais. Rat Dr. Anton Warnig öffentlich vertlesenen Begrüßungstelegramm geehrt.

Diese Rechtfertigung gegen eine politische Unrichtigkeit glaube ich dem Andenken der bei dieser Feier geehrten Freiheitskämpfer, der damaligen Gemeindevertretung, damit den Bürgern und der Stadt Lienz selber schuldig zu sein.

Josef A. Rohrachter,  
Altbürgermeister.

und Burgkaplan auf Rabenstein entgegenritt. Manche von den genannten Angestellten werden nicht auf der Burg selber getöschnt haben. Andererseits wurden hier nur Leute aufgezählt, die in den Akten mehr oder weniger zufällig aufscheinen. Gab es auf Bruck eine Gräfin, kamen noch ihre Hofjungfrauen dazu. Paula Gonzaga brachte 1478 aus Mantua einen Hofstaat von 15 Personen mit, unter denen sich ein eigener Arzt und ein eigener Kaplan befanden. Außerdem bestand ihre Mutter darauf, daß ihr auch ein eigener Hofmeister beigegeben werde, der vor allem für ihre Verpflegung zu sorgen hatte. 1501, also ein Jahr nach dem Tode des

letzten Grafen, besand sich auf Bruck, wie Virgil von Graben nach Innsbruck berichtet (Mag. IV b 16), noch ein Hofgesinde von 32 Personen, die große Unkosten verursachen und daher verringert werden müssen. Ein sehr anschauliches Bild, mit welchem Glanze und mit welcher zahlreichem Gefolge die Grafen auch noch zuletzt (1484) bei feierlichen Anlässen auftraten, vermittelt uns die Schilderung Santoninos von der Fimung in Ruffdorf (Vgl. Ostf. Heimatblätter Sg. 16, Nr. 8). In unseren Urkunden dagegen geht von Festlichkeiten kaum die Rede. Nur soviel ist daraus zu entnehmen, daß auf Schloß Bruck wenigstens im Fasching ein lebhaftes Trei-

ben herrschte. Zehrgadner Stefan Dengwalder kaufte nämlich 1447 für sechs Mark „Gen hoff auf das Lanzhaus satoren und sießen woln“ und sonst allerlei, da die Gräfin Margret, die seit 1433 mit dem Grafen Bohorn von Ottingen verheiratete Tochter des Grafen Heinrich mit allen Junkern und Dienern von Heinsfeld zum Fasching nach Lienz gekommen war. Und noch interessanter ist eine zweite Notiz, nach welcher 1476 sechs Mark, drei Schillinge und zwoß Pfennige für Fische vom Weisker und für die Zehrung der Fischer ausbezahlt wurden, „als die fraten und junkhfrauen von Matray hie ze luenz gedesen sein ze beschafft.“

## Geschichte der Pfarre Lienz

Von Josef Stadlhuber

Schon vorher hatte sich Burggraf Chunrat um das Wohl der Pfarrkirche gekümmert. Er freit dem Peter Fudrer und seiner Frau Elspet 9 Mader Gras auf dem Berg ob dem obern Ruffulisch, daß er sie dem hl. Andreas übergeben kann.<sup>46)</sup>

Wie die Görzer stiften auch die Burggrafen Graemus und Augustin einen wenn möglich noch prächtigeren Jahrtag. Sie verlangen ewiglich an jedem der vier jährlichen Quatemberfesttage ein Amt mit 10 Weimeßen, dem die Vigil vorausgehen und das Placebo nachfolgen soll. Die Vermögensausstattung dafür wird bezogen von den Gütern in Gödnach des Bogernik, von Cais auf Stornisch, das der lange Chunz bebaut, dazu eine petant ze Lenz am Kladermarkt, ein Ager unter dem Gröbel hinter dem Ganzer, „da man durchgeht zu dem Drunn“. <sup>47)</sup>

Hatte der Adel die eigentliche Pfarrkirche bevorzugt, so zeigt sich die Hinnegung der Bürger zu St. Johannes. Am 24. November 1365 stiftet Frau Elspet die Sammerin 6 Mark, auf verschiedene künftliche Güter verteilt, zum Trost ihrer Seele und ihres Mannes Niclas des Weinwarels und ihrer beider Vorfahren. Dafür verpflichtet sich Nicola der Eshelbel, Pfarrer zu Luenz, „alle tag teglich vn ewiglich ain Messe zu sprechn in der chappell dacz sand Johans in der Stat. . . und sol man teglich in der messe nach dem ewangeli die offen peicht sprechn vn bitten vn alle die, di di messe gestift vn gefrunat

habnt si sein lebendig oder tot.“ „Wan ain erbar Lech ist in der stat, do sol man des ersten in der stat besingen, vn wenn ain jartag ist, so sol man dem herren der messe hat in der stat als vil gebn als ainem gesellen der an der pfarr.“<sup>48)</sup> Man sieht, die Bürger halten auf ihre Rechte. Sie wollen gegenüber dem Adel nicht zurückstehen. Kennzeichnend ist die letzte Bemerkung über die Entlohnung des Messelesers in der Stadt, der gegen seine Mitbrüder, die von den görzlichen Stiftungen leben, nicht benachteiligt sein soll. Dafür muß sich der Pfarrer freiwillig auch zu immer mehr gesteigerten Entgelten herbeilassen, falls er es etwa wagen sollte, die Stadtmeße zu unterdrücken oder sie um mehr als zwei Tage zu verzögern, wenn nicht ganz unabweisbare Gründe dies erfordern müßten.

Dhemit die Brennin zu Luenz übergibt 1386 dem Herrn Chunrat ihren Hof zu Görlach ze nidrist des dorffs zu einer Wochenmesse am Montag „auf den Altar zu sand Johans kirchen in der stat. . . den mein würt selig da selben in der abeiten (Apsis) erzeugt vn geweiht hat“.<sup>49)</sup> Dieser ihr Mann Ott Brenner hatte auch für die nächstliche Beleuchtung des Altars Sorge getragen und großzügigertweise fürs „ewige Nachtsicht“ ein Gut zu Gödnach in der Pfarre Dölsach und Glöschbergers

Mühle der Santt Johannis kirche gewidmet.<sup>50)</sup>

Doch auch ohne Gegenleistung sorgen Bürger für ihre Kirche. So stiften Wl Aftner und Sorg, sein Sohn, Agnes seine Tochter, die Ehefrau Jacobs des Schawrers jährliche Zinse von Acker und Egarten am Rennweg bei dem hölzernen Kreuz an der Straße nach Leisach, dort wo auch Wreids des Wuchrers Acker liegt, und vom Acker im Fleming „bei der Grafen Ager“ an ihre Stadtkirche. Für St. Andrae und St. Michael fällt nicht von beiden etwas ab — bei der Verteilung der Zinsen hat St. Johann den Vorteil.<sup>51)</sup>

Die Karmeliten scheinen vom Adel der Umgebung bevorzugt gewesen zu sein. Heinrich von Sawant und Eht, seine Hausfrau, stiften durch Schenkung ihres Gutes „ze Ruzsdorf in dem Winkhel“ für sich einen Jahrtag mit gesungener Messe und Vigilien.<sup>52)</sup> Ähnlich ist es mit der Schenkung zweier Häuser, die Johann Meinhard von Görz zu diesem Zwecke von haltadeligen Witwen zu billigem Preis erkaufte.<sup>53)</sup>

50) 9. Mai 1383; Pf.-Arch. XX, 16. Zeugen: Meister Friedrich der Goldschmied und Paul von Nabinthen. 30. Sept. 1382, Pf.-Arch. XX, 15, Schenkung des Mathe Fiaschperger an Ott Brenner über seine Mühle in Gödnach, im Dorf gelegen zur Weitervergabe an die St. Johanniskirche.

51) 1405, Donnerstag vor St. Ambros; Pf.-Arch. XX, 26. Zeugen: Jost Luchsker, Hans Walder, Sorg Goldsmid. Siegel: Sorg in dem Turm.

52) 30. Jan. 1395; Pf.-Arch. XX, 22. Sorg von Turm siegelt als Richter der Stadt Lienz neben dem Stifter.

53) 25. Juli 1407; Pf.-Arch. XX, 27.

(Fortsetzung folgt.)

46) 21. Mai 1588; Pf.-Arch. XV, 20.

47) 4. Juli 1400; Pf.-Arch. XX, 24. Unter den Zeugen findet sich der Richter friedrich Kol. Der Jahrtag wird in reduzierter Form noch heute gehalten — als eine Quatemberstiftmesse.

48) Urkunde und Begenerkunde vom 24. Nov. 1365; Pf.-Arch. XX, 6. 7. Zeugen: friedrich purgraff von Luenz, Nikel sein vetter, derzeit Hauptmann von Lienz (zugleich Siegler), Heinezel amman zu Grefendorf, Jacob chappel, Hentel v' Ehrimme, Heinrich pruelmch, Heint. schuster purger zu Luenz.

49) 12. Nov. 1386; Pf.-Arch. XX, 19. Zeugen: Adam von Weisspach (Weißpriach), Hauptmann; Sorgen in dem Thurm, Richter, Hainric Plazol . . . Nikel an der Stigen, Paul von Nabinthen, Hainric v' Nod; von Gaiszaren, alle Bürger von Lienz.

# Beiträge zu einer Chronik von Sillian und Umgebung seit 1814

Von Dr. Hans Kramer

Sepp Heimfelsen (Josef Kerausch) berichtet in seinem Buch „Auf Irr- und Kreuzwegen“, Hall, 1935, S. 38 ff., folgendes: Kerausch kam im Sommer 1884 in Garnison auf Schloß Heinfels. Seine Kameraden waren u. a. Hauptmann Ferdinand Dallang und Oberleutnant Ignaz Verdross, der aus dem 1. Weltkrieg bekannte General. Auf Heinfels lebte noch als Benefiziat der Kaplan Johann Ebner, der u. a. im Jahre 1866 mit den Sillianer Schützen gegen die Italiener ausgerückt war. Im Spätherbst 1884 habe es eine große Drau-Überschwemmung gegeben. Die gesamte Kaiserjägerkompanie unter dem Oberbefehl des Oberleutnants Verdross arbeitete 2 Tage und 2 Nächte lang, um den Draudamm, wohl gegen Panzendorf hin, nicht zusammenbrechen zu lassen. Die Arbeiten waren von Erfolg begleitet. Die Anerkennung durch das Korpskommando sei recht herzlich gewesen (NB: Entweder gab es im Jahre 1884 eine eigene Überschwemmung oder Kerausch verwechselt es mit der Überschwemmung vom 16. Oktober 1885, von der ich unten berichte). Kerausch erzählt recht gemächlich von lustigen Abenden bei Zither-, Gitarrenspiel und Gesang sowie bei gutem Südtiroler Wein entweder auf Schloß Heinfels selbst oder in Sillian im Gasthof „Schwarzer Adler“ im Kreise der Familie Leiter.

**Gedenktafelenthüllung:** Am 16. Mai 1897 Enthüllung einer Gedenktafel für den Sillianer Schützenhauptmann des Ruhmesjahres 1809, Josef Alchammer, Färbermeister, geb. am 31. August 1762 zu Sillian, auf Befehl des französischen Generals Broussier am 4. Jänner 1810 zu Sillian erschossen. Zur Enthüllung: Rede des Bürgermeisters Josef Schrafft, Antwesenheit der Offiziere der Garnison, der Veteranen und der Schützenkompanien des Bezirkes.

**Kriegerdenkmal:** Am 12. November 1922 Einweihung des neuen Kriegerdenkmals. Vorsitz der Denkmalkommission Johann Webhofer.

Um 1827 bestand in Sillian eine eigene Bürgergarde.

## Bereinsleben

**Sektion des Deutschen und Österr. Alpenvereins.** Besondere Verdienste des Vorstandes Dr. Hubert Kramar. **Veteranenverein:** Am 17. August 1879 Konstituierung, es treten sofort 50 Veteranen bei. Das Protokoll übernimmt der Altmeister der kais. Artilleriegarde in Wien Gustav Anton A. v. Treuenfest. Am 26. Juni 1881 Weihe

der neuen Fahne, Obmann Alois Zobl. Am 10. August 1891 Marsch des Vereins auf den Kreuzberg, dort Gedenkfeier an das Kriegsjahr 1866.

**Kathol. Arbeiterverein:** Dieser Verein besaß vor 1914 ein Haus mit einem Theateraal, mußte es aber wegen Überschuldung verkaufen. Nach 1918 kaufte er ein neues Haus, das aber schon durch Mieter vollaus besetzt war. Die Vereinstätigkeit fand in der alten Kaserne statt. Im Oktober 1933 geht nun der Verein daran, sein Haus, von dem er ohnehin nichts hat, um 12.000 Schilling zu verkaufen.

**Kathol. Jünglingsverein:** Statuten am 7. August 1902 genehmigt.

**Schulverein:** Bestand seit mindestens 1873.

**Volkstrachtenverein:** Unter Anregung des Bürgermeisters Josef Schrafft am 5. März 1900 ein Verein zur Erhaltung der alten Volkstrachten gegründet.

**Bienenzüchter (Imker):** Deren Innung besaß um 1830 eine eigene grün-weiße Fahne, auf der einen Seite das Bild des hl. Ambrosius, auf der anderen Seite Maria Himmelfahrt. Die Imker, um 1850 nur 10 bis 15 Mann, trugen diese Fahne bei kirchlichen Prozessionen mit. Die Bienenzüchter ließen z. B. am 30. Juli 1876 ein eigenes Hochamt halten. Damals sollen sie eine neue Fahne erhalten haben, die 336 Gulden kostete. Im Bezirk Sillian gab es damals 39 Bienenzüchter mit 873 Bienenstöcken. Auf Sillian entfielen 100 Bienenstöcke, auf Urnbach 160, auf Panzendorf 313, auf Sillianberg 7, die anderen Stücke auf andere Gemeinden.

Vgl. u. a. Josef Schweinester, Die Geschichte der Bienenzucht in Tirol, Innsbruck 1937, S. 7 f.

Wohl der wichtigste Verein war die freiwillige Feuerwehr: Eine Feuerwehr hat schon vor der Vereinsgründung bestanden. Jeder neu aufgenommene Bürger von Sillian mußte einen Feuerkübel haben. Auf den Dächern mußten, vom Winter abgesehen, Wasserbottiche stehen. Holzene „Kaminbuckeln“ sollten entfernt werden. Der Dachwächter mußte vor aufsteigenden Bränden warnen. Um 1850 bestand schon ein Spritzenhaus, auch seien damals 3 Spritzen vorhanden gewesen. Im Jahre 1862 wurde eine neue Spritze um 1200 Gulden angekauft (Sillian zahlte davon 800 Gulden, die eingepfarrten Gemeinden 100 und der übrige Bezirk 300). Der Gemeinderat beschloß am 17. November 1869 den Ankauf von neuen Schläuchen. Der Anlaß zur Vereinsgründung ist wohl der Brand des

Außerschniederanwesens im Jahre 1873 gewesen. Die freiwillige Feuerwehr wurde am 18. Juli 1874 auf Anregung des Bürgermeisters Franz Förcher-Mahr gegründet. Genehmigung der Statuten am 8. August 1874. Es treten sofort 65 Mitglieder bei. Kaiser Franz Josef spendet 80 Gulden. Kommandanten der neuen Feuerwehr: 1874—1877 Martin Reiter, 1877—1882 Dr. Albert Rogler, 1882—1900 Kaufmann Johann Webhofer, 1901—1906 Gasthofbesitzer Josef Leiter, 1907—1908 Kaufmann Hans Sefacher, 1908—1910 Josef Leiter (wie oben), 1911—1920 Tischlermeister und Bürgermeister Franz Niederegger, 1920—1929 Kaufmann Hans Webhofer, 1929 bis mindestens 1934 Kaufmann Karl Webhofer. Im Jahre 1876 wird eine neue Abkühlpflanze angekauft. Der Verein erwirbt im Jahre 1923 das erste Motorspritzengerät um 120 Millionen Kronen. Es wird auch ein neuer Schlauchsturm gebaut. Die freiwillige Feuerwehr rückte bei insgesamt 49 Bränden aus (wohl auch Brände außerhalb Sillians).

Neben Zeitungsnotizen vgl. auch Östirler Heimatblätter, 11. Jg. 1934, S. 21.

Zu Beginn Oktober 1933 wird in Urnbach eine eigene freiwillige Feuerwehr gegründet. Bisher waren 20 Urnbacher bei der von Sillian gezeigten. Die Urnbacher Feuerwehr beginnt mit rund 30 Mitgliedern. Ihr Hauptmann ist Peter Sefacher, im Jahre 1934 Alois Schert. — Panzendorf hat auch eine eigene Feuerwehr, 1934 Hauptmann Alois Rainer.

Vgl. u. a. Östirler Heimatblätter 11. Jg. 1934, S. 21.

## Verkehrsmittel

**Straße:** Bestimmte Bauten um 1824. Im Jahre 1846 Neuanlage der Pustertaler Straße. Der Staat zahlt 108.000 Gulden, das Land 302.000. Die Draubrücke in Urnbach (Km 72,480) 1884 erbaut. Die Brücke über den Thurnbach (Km 81,460) 1889 erbaut. Berühmt ist die hölzerne, gedeckte, heute nicht mehr benötigte Brücke bei Panzendorf. Sie wurde 1780/81 erbaut. Im Jahre 1893 wurde ein Fußgänger für Fußgänger angebaut. Der „schöne Rhythmus der Balkenanordnung“ wird von Technikern besonders gerühmt.

Über diese Brücke vgl. Otto Stolz, Geschichtskunde der Gemäuer Tirols, Schlemkhruten, 32. Bd., Innsbruck 1936, S. 460. Georg v. Strele in den Tiroler Heimatblättern, Jg. 1935, S. 293 f. Otto Kanfer in den Blättern für Technikgeschichte, 6. Heft, Wien 1939, S. 9. — Über Straße und andere Brücken vgl. Heinrich Rohm, Die Straßen Tirols, Innsbruck 1912, S. 4, 19. Verzeichnis

und Beschreibung der Brücken auf den k. k. Reichsstraßen in Tirol u. Vorarlberg, Innsbruck 1907, S. 76 f.

**Eisenbahn:** Bau der Pustertaler Linie 1869 bis 30. November 1871 (an diesem Tage Eröffnung). Auftraggeber die Südbahngesellschaft, Unternehmer die Münchener Baufirma Hilgel, Sager und Angermann, Baudirektor Karl Preuninger, Architekt Direktor Wilhelm Flatisch. Während des Baues reges Leben im Tale, Hunderte, zeitweise Tausende von Arbeitern, vorübergehender Bau von Baracken und Kantinen zu deren Unterbringung und Versorgung. Zwischen Mittelwald und Sarnchen im Allgemeinen eine Steigung von 1:40. Im Tal von Sillian im allgemeinen geringere Bauhöhen als östwärts davon. Die Bahn am rechten Ufer der Drau. Bei späteren Überschwemmungen die Bahnhalle öfters überspült und unterbrochen. Der Bahnbau ermöglichte den Pustertalern besseren Absatz von Vieh und Holz, allerdings birgt der letztere Fall große Gefahr zu starker Vermüftung der Wälder. Hedung des Fremdenverkehrs. Im Jahre 1878 wird in Toblach das große Südbahnhofhotel erbaut. Die Eisenbahner der Pustertaler Linie mußten zu Beginn November 1918 große Leistungen vollbringen, da gewaltige Truppenmassen der österr.-

ung. Armee in die Heimat zurückgebracht werden mußten. Nach 1918 durch die neue Grenzsetzung starke Entwertung dieser Bahnhalle.

Vgl. Joh. U. Köhrcher, 75 Jahre Pustertalerbahn, Dittler'scher Heimatblätter 14. Jg. 1946, Nr. 12, S. 46 f. Kargl, Die Tiroler Bahnen, Tiroler Heimatblätter Jg. 1935, S. 336 ff. Geschichte der Eisenbahnen der österr.-ung. Monarchie, 1. Bd., 2. T., Wien-Leschen-Leipzig, 1898, S. 68 ff mit Abbildungen.

## Fremdenverkehr und Alpinistik

**Gasthöfe:** Sillian: Im Laufe der letzten Jahrzehnte wurden folgende Gasthöfe genannt (alphabetisch): Auper- und Oberbäd, Bergmeister, Fajstauer, Neuhäuser, Neuwirt - Weißes Köpfl, Post, Rieser - Goldener Huf, Schönhuber, Schwarzer Adler, Seunerei, Stauder, Straßer, Beni. — In Pongau: „Schloß Heinfels“, Oberthal. — In Urabach: Jesacher, Rainer. Im Jahre 1914 zählten die Sillianer Gasthöfe 80 Betten, in Privatwohnungen waren 25 Betten frei. Von den oben genannten Sillianer Gasthöfen dürften nicht sämtliche gleichzeitig immer nebeneinander bestanden haben. Der „Schwarze Adler“ im Besitz der Familie Kelter war besonders renommiert. Dort stiegen bedeutende Persönlichkeiten, wie z. B. U. Pichler, ab. (Fort. folgt.)

## Ostern in Matri

Jugenderinnerungen von Alfons Wibmer

Als wir noch Schulbuben waren, freuten wir uns — genau so, wie heute die Buben — schon die ganze Fastenzeit auf das Ostern. Da gab es viel zu sehen und wir Größeren durften vom Lagerraum der Volksschule die Dekorations-Kullissen für das Heilige Grab in die Kirche tragen. In diesem Magazin befanden sich auch sonst noch allerhand Altertümer, die in der Kirche nicht mehr gebraucht wurden und die uns mächtig interessierten. Unter anderem stand auch die alte Orgel der St. Nikolauskirche da, außerdem Statuen und Bilder.

Das alte Heilige Grab, sicher von einem sehr tüchtigen Barockmaler geschaffen, war damals der Stolz von Matri. Es paßte ausgezeichnet in die tiefe Nische der Pfarrkirche, in der es aufgestellt wurde, hatte viele Bogen, die mit prächtigen Säulen geschmückt waren und die in der langen Kirchenhalle ausgezeichnet wirkten. Über dem Christusgrab befand sich ein Aufbau mit einem herzförmigen Ausschnitt, in diesem Innern eine lange Rolle eingebaut war, die in schwarzen Schattenbildern die einzelnen Akte des Leidens Christi enthielt. Die Rolle war als Wämmerad ausgebildet, das durch darunter befindliche brennende Öllampen in Umdrehungen versetzt wurde. Das war für

uns Kinder natürlich etwas ganz Besonderes. Über diesem Aufbau stand die Monstranz, verhüllt und von vielen Lichtern und bunten Ostertugeln umgeben. Auch die Ränder der vielen Bogen säumten große und kleine Ostertugeln in allen Farben. Die ganze große Kirche war abgedunkelt und der wirklich eindrucksvolle Aufbau des Grabes wirkte bezaubernd. Die Kugeln wurden vom Steuereinnnehmer Glätze, dem alten Tischler-Mesner und dem Maler-Nag sachgemäß gefüllt und aufgestellt.

Die Bäuerinnen brachten dann am Karfreitag ihre Kinder her, die sich fast die Augen ausschauten und sich von dem im Grabe Ruhenden und den vielen farbig flackernden Ostertugeln schier nicht mehr trennen konnten. Schon am Karfreitag war um 8 Uhr abends Heilige-Grabmusik, bei der eine altbarocke Kantate mit Pauken und Trompeten aufgeführt wurde, deren Endsatz: „Es ist vollbracht!“ rief er mit lauter Stimme“ vielfach wiederholt wurde. Der ganzen Gemeinde gefiel diese Kantate, die Kirche war dabei immer voll. Leider schaffte sie später ein moderner Kopierator ab.

Als im Jahre 1897 dieses Heilige Grab durch den großen Brand auch ver-

nichtet wurde, jammerte die ganze Gemeinde über den unersetzlichen Verlust.

Zur damaligen Zeit war am Mittwoch vor Ostern, Pumpermittwoch genannt, stets die Erstkommunion der Kinder. Die Schüler versammelten sich vor dem Schulhause, den Zug eröffneten die Erstkommunikanten, es folgten die Schüler des Marktes, dann die Schüler der zur Gemeinde Matri gehörigen Landschulen. Einmal hatte bei dieser Auffstellung vor dem Einzug in die Kirche ein Bub unbekannt beim Brunnen Wasser getrunken. Der Überläter wurde ganz blaß, als man ihn an die Osterkommunion erinnerte. „Der Kircher Gille hat Wasser getrunken!“ riefen die Mitschüler und führten ihn zum Dekan Unterpranger. Der sagte aber mit voller Güte: „Gelt, Gille, zufließ hast es nicht getan. Geh nur zur Kommunion“, wodurch der anfängliche Sturm sofort beschwichigt wurde. Unter dem Geläute der Glocken zogen die Kinder dann in die Kirche ein. War dann die Feier vorüber, ging es wieder nach Hause, wo diesmal ein besonders gutes Frühstück wartete. Außerdem spendete die Mutter ein paar gefärbte Eier und der Vater ein kleines Taschengeld. Später sammelten sich die Kinder nochmals auf dem Kirchplatz, um gemeinsam einige Kapellen der Umgebung zu besuchen. Zu Bichl, wo sich neben der Kapelle eine schöne, ebene Wiese befand, machten dann die Lehrpersonen mit den Kindern verschiedene Spiele, worauf sich alle auch schon lange gestreut hatten, denn auch die Kinder waren zur damaligen Zeit noch viel bescheidener als sie es heute vielfach sind. Hernach wurde die mitgenommene Laus verzehrt. Die Buben ließen sich ihre gefärbten Eier specken und machten lange Gesichter, wenn der eingeworfene Kreuzer im Ei stecken blieb und sie dafür den teuren Schatz hergeben mußten. (Das Specken ging so vor sich, daß ein Geldstück mit großer Wucht in das von seinem Besitzer in der halboffenen Faust hingehaltene Ei geworfen wurde. Blich das Geldstück stecken, wechselte das Ei den Besitzer, andernfalls das Geldstück. Ganz Geriebene teilten zu diesem Spiele sogar den Kreuzer am Rand an, um diesen zu schärfen und das Eindringen durch die Eischale zu erleichtern. Traf dann die Münze die Finger oder die Knöchel, ergab dies eine wenig beliebte Abwechslung.) Die Eier farbte man damals hauptsächlich mit Lärchen- und Erlenrinde.

Es war dies zur damaligen Zeit der einzige Schulausflug, den die Lehrpersonen mit den Schülern machten. Hochbefriedigt von all dem Erlebten wanderten dann die Gruppen heimzu, wo den Eltern und Hauskruten noch lange von den bescheidenen Erlebnissen erzählt wurde.